

Michael Makropoulos

Kunstautonomie und Wettbewerbsgesellschaft

Nachtrag zur ‚Ökonomisierung des Sozialen‘

I.

Auch wenn seine kritische Verwendung dies nicht meint und seine affirmative es verdeckt, steht der Begriff der ‚Ökonomisierung des Sozialen‘ für eine fundamentale Tendenz in der entwickelten Moderne, die mehr und anderes bedeutet als die weitgehende Kommerzialisierung der gesellschaftlichen Beziehungen: ‚Ökonomisierung des Sozialen‘ bedeutet im wesentlichen die Abkehr von der Autorität als gesellschaftlichem Organisationsprinzip. Der Begriff erfaßt den sozialontologischen Sachverhalt, daß Gesellschaft nicht mehr auf situationstranszendente Ordnungsgaranten mit allen ihren heiligen oder profanen Derivaten ausgerichtet ist und daß Vergesellschaftungsprozesse deshalb nicht mehr präskriptiv, sondern performativ sind. ‚Ökonomisierung des Sozialen‘ verweist damit auf eine gesellschaftliche Immanenz, die weder auf juristische, noch auf sozialtechnische, also disziplinierende und regulierende Prinzipien gegründet ist, sondern auf eigendynamische Prozesse der Selbstkonstitution nach veränderlichen Kriterien von Wert und Nutzen. Die ‚Ökonomisierung des Sozialen‘ signalisiert deshalb tatsächlich das Ende der Souveränität im Sinne einer externen, außersozialen Gesetzes- und Gestaltungsmacht in allen ihren personellen und institutionellen Formen. – Das, so meine ich, ist die systematische Hauptlinie in den historisch-soziologischen Arbeiten von Michel Foucault, die die „Gouvernementalität“ der nachdisziplinären „Normalisierungsgesellschaft“ zum Gegenstand haben und den Anspruch erheben, eine Theorie der modernen Gesellschaft in ihrer liberalen und insbesondere in ihrer neoliberalen Ausprägung zu sein.¹

Es geht in diesen Arbeiten zunächst um die Funktionsweise und die Grenzen der Souveränität als politisch-sozialem Organisationsprinzip mit privilegiertem Gestaltungsanspruch, das zumal in seinen autoritären Formen weit in

¹ Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-79.* Frankfurt/Main 2004 bzw. Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76).* Frankfurt/Main 1999.

die Moderne des 20. Jahrhunderts hineinreicht. Es geht aber auch um die Grenzen einer Normalisierung – um die Leitdifferenz dieser Theorie der Moderne aufzunehmen –, die auf Individuen bezogen am Modell der Disziplin und auf Populationen bezogen am Modell der Regulierung orientiert ist. Die präskriptive Normalisierung bildet eine Voraussetzung für die Persistenz der Souveränität in den politischen Theorien und Praktiken des 20. Jahrhunderts, weil sie ein sozialtechnisches Instrumentarium bereitstellt, das für politische Gestaltungsprozesse unter großgesellschaftlichen Bedingungen unverzichtbar ist. Die Grenzen dieses Organisationsprinzips markieren einerseits die operativen Defizite des Panoptismus, also der praktischen Seite der Totalitätskonzeption und der Intention auf das Ganze im Fall der Souveränität, und andererseits die Komplexität sozialer Prozesse im Fall der Disziplinierung und Regulierung, wenn sie zum allgemeinen Prinzip rationaler Gesellschaftsorganisation unter Bedingungen gesellschaftlicher Heterogenität werden. Was sich in Foucaults Perspektive deshalb als geradezu unmöglich erweist, ist jene rationale Gesellschaftsorganisation, die als besondere Legierung von Souveränitäts- und Normalisierungsgesellschaft die technokratischen Funktionalismen bestimmt hat, wie sie vor allem für die autoritären und totalitären Sozialmodelle der Klassischen Moderne charakteristisch sind. Dagegen steht die politisch-soziale Entwicklung einer nachdisziplinären und nachregulativen – und das heißt auch: einer nach-funktionalistischen – Moderne. Foucaults These ist, daß sich hier das ökonomische Modell des Liberalismus, also der generalisierte Markt, als soziales Organisationsprinzip durchgesetzt hat, weil es imstande war, sowohl die Grenzen der Souveränität als auch die Grenzen der Disziplinierung hinter sich zu lassen. Das Ende der Disziplinargesellschaft der Klassischen Moderne, so ließe sich Foucaults These pointieren, war daher kein Effekt erfolgreicher emanzipatorischer Politiken, sondern ein Effekt pragmatischer Inadäquatheit und daraus folgender paradigmatischer Erschöpfung. Es war das Ende einer Gesellschaftskonzeption, die einfach an der Unterkomplexität ihrer politischen Organisationsform scheiterte.

Foucaults Beschäftigung mit der Ökonomie dreht sich also um die Frage, wie ein soziales Organisationsprinzip beschaffen ist, das sowohl mit dem Prinzip der Souveränität als auch mit ihrem sozialtechnischen Instrumentarium, nämlich der Disziplin und der Regulierung, bricht. Es ist die Frage, wie ein soziales Organisationsprinzip beschaffen ist, das mit der heteronomen Konditionierung der Individuen durch personelle wie durch institutionelle und infrastrukturelle, also durch anonyme bürokratische und raumorga-

nisatorische Instanzen bricht. Und sofern sie die politisch-soziale Essenz seiner „Ontologie der Gegenwart“ bildet, führt diese Frage sein Projekt – trotz aller Nähe – in einer spezifischen Weise über das von Max Weber hinaus.² Weber ging es um das Schicksal des Individuums im „stahlharten Gehäuse“ einer bürokratisierten Welt funktionaler Rationalisierung, einer „verwalteten Welt“, wie Theodor W. Adorno diese Wirklichkeit dann im direkten Anschluß an Weber bezeichnet hat, „in der die Schlupfwinkel“ angesichts der „radikal vergesellschafteten Gesellschaft“ verschwinden.³ Foucault zielte dagegen auf einen nachdisziplinären und nachbürokratischen Vergesellschaftungstyp, der zwar auch eine „soziale Ethik“ realisiert, wie William H. Whyte das regulative Konzept der etablierten Moderne beschrieben hat, der aber ein Vergesellschaftungstyp war, in dem die Orientierung des Selbst essentiell auf die kommunikative Präsenz der Anderen und die performative Immanenz ihrer sozialen Organisation ausgerichtet ist, wie David Riesman den spezifischen Konformitätstyp der liberalen Mittelschichtgesellschaft bestimmt hat, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den westlichen Ländern hegemonial zu werden begann.⁴ Das ist nirgends bei Foucault explizit. Aber in der Linie der ‚Ökonomisierung des Sozialen‘ bilden die Analysen von Riesman und Whyte die eigentliche historisch-soziologische Nachbarschaft, in der Foucaults Projekt einer Theorie der modernen Gouvernamentalität steht und in der es seine systematische Plausibilität gewinnt.⁵ Am Ende ist Foucaults

² Michel Foucault: „Un cours inédit (Was ist Aufklärung?)“, in: *Magazine Littéraire* 207 (1984), S. 35-39, hier S. 39.

³ Vgl. Max Weber: „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen 1987 (1920), 17-206, hier S. 203 bzw. Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen ⁵1972 (1921), S. 551-579; Theodor W. Adorno: „Kultur und Verwaltung“, in: ders., *Soziologische Schriften I* (Schriften, Bd. 8), Frankfurt/Main 1972 (1960), S. 122-146, hier S. 133f u. 145. Die prägnanteste Analyse der „verwalteten Welt“ ist im übrigen zugleich eine ihrer frühesten, nämlich Valérys Reflexion über die methodische Organisation der mittelmäßigen Begabungen als Verfahren produktivistischer Verstetigung der gesellschaftlichen Kräfte. Vgl. Paul Valéry: „Une Conquête Méthodique“, in: ders., *Œuvres Complètes*, Bd. 1, Paris 1957 (1897), S. 971-987.

⁴ William H. Whyte: *The Organization Man*. Garden City 1956, S. 7; David Riesman/Nathan Glazer/Reuel Denney: *The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character*. New Haven 1950, S. 151ff.

⁵ Das ist lange nicht so gesehen worden. Und es wäre eine eigene theoriegeschichtliche Untersuchung wert, weshalb Foucaults „Normalisierungsgesellschaft“ zwar gelegentlich mit Adornos „verwalteter Welt“, nicht aber mit den kritischen Analysen der Mittelschicht der 50er und 60er Jahre in Verbindung gebracht wurde, die ja immerhin Analysen der Trägerschicht jenes liberalen Modernisierungsprojekts waren, das nicht nur für Foucault seine theoretische Entsprechung im Strukturalismus hatte. Zur Affinität Foucaults zur Kritischen Theorie vgl. Michel Foucault: *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori*. Frankfurt/Main 1996, S. 79ff. Hier wird im übrigen deutlich, wie

nachdisziplinäre Normalisierungsgesellschaft tatsächlich die liberale Mittelschichtgesellschaft, die sich zwischen den 50er und den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Nordamerika und Westeuropa paradigmatisch herausgebildet hat und seit geraumer Zeit nicht nur das positive Sozialmodell einer globalisierten Moderne ist, sondern überhaupt den Begriff von Gesellschaft dominiert, weil sie zur gesellschaftlichen Norm wurde, der gegenüber jede andere soziale Lebensform als außermoderne Abweichung gilt, wie Barbara Ehrenreich bemerkt hat.⁶

(...)

sehr Foucaults gesellschaftstheoretisches Projekt dort, wo es politisch finalisiert werden konnte, in erster Linie ein antitotalitäres Projekt war.

⁶ Vgl. Barbara Ehrenreich: *Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse*. Reinbek 1992, S. 7ff.